
Jesus zieht immer noch durch die Städte. Die städtische Pastoral in Lateinamerika vor dem Hintergrund der Lehre von Papst Franziskus

von Carlos María Galli

„Dann kam er nach Jericho und ging durch die Stadt.“ (Lk 19,1)

„Knowing that Jesus still walks our streets, that he is part of the lives of his people, that he is involved with us in one vast history of salvation, fills us with hope. A hope which makes us see, even in the midst of smog, the presence of God as he continues to walk the streets of our city. Because God is in the city“.¹ Diese Worte von Papst Franziskus bei einer Messe 2015 im Madison Square Garden in New York bedeuten, dass Jesus auch heute noch unterwegs ist und unser Glaube an Gott in den Städten und inmitten der Bürger weiter gültig ist. Sie verweisen auf eine besondere Überlegung in der Theologie Lateinamerikas. Ich selbst habe 1986 die Notwendigkeit einer neuen städtischen Pastoral formuliert.² Ein halbes Jahrhundert später habe ich das Buch *Dios vive en la ciudad* [Gott lebt in den Städten] herausgebracht, wobei ich den Titel einer Formulierung aus dem Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida entlehnt habe.³ Darin habe ich die Anwesenheit Gottes in Jesus Christus mit einem mensch-

¹ Papst Franziskus, *From Cuba to Philadelphia. A mission of love*, Vatikan 2015, S. 379.

² Vgl. Carlos María Galli, „El desafío pastoral de la cultura urbana“, in: *Se- doi* 90/91 (1986) 1–10, S. 65–67, S. 7.

³ Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, 13.–31. Mai 2007, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007, Nr. 514.

lichen und städtischen Antlitz mitten in unserem Leben in den Häusern, Straßen und Plätzen in den Vierteln, Städten und Völkern analysiert.⁴

In den letzten zehn Jahren hat sich in der spanischsprachigen Welt die Debatte über diese Frage auf verschiedenen Treffen und in Publikationen intensiviert. 2012 fand der erste Kongress über eine städtische Pastoral in der Region Buenos Aires statt. 2013 wurde in Mexiko der Kongress *Vivir la fe en la ciudad hoy* [Den Glauben in der Stadt heute leben] ausgerichtet. 2014 verlief der Kongress *La pastoral de las grandes ciudades* [Die Pastoral in Großstädten] in Barcelona in zwei Runden: Zunächst gab es eine Expertenrunde, danach eine Runde der Bischöfe großer Diözesen, die auch ein Treffen mit dem Papst beinhaltete. 2014 hat der Lateinamerikanische Bischofsrat (*Consejo Episcopal Latinoamericano*, CELAM) in Bogota den interdisziplinären Kongress *La evangelización en las culturas urbanas* [Die Evangelisierung in der Stadtkultur] abgehalten. Auf allen diesen Treffen habe ich über Aspekte der Gegenwart Jesu Christi und der Kirche in Großstädten referiert.⁵ Dazu kommen regelmäßige Treffen der

⁴ Vgl. Carlos María Galli, „Dios vive en la ciudad“. *Hacia una nueva pastoral urbana a la luz de Aparecida y del proyecto misionero de Franziskus*, Buenos Aires/Barcelona 2014, S. 4, aktualisierte und erweiterte Auflage (italienischer Titel: *Dio vive in città. Verso una nuova pastorale urbana*, Vatikan 2014).

⁵ Vgl. Carlos María Galli, „Aparecida: Hacia un estado permanente de misión con una nueva pastoral urbana“, in: Jorge E. Scheinig (Hrsg.), *Dios en la ciudad. Primer Congreso de Pastoral Urbana Región Buenos Aires*, Buenos Aires/San Pablo 2012, S. 45–75; ders., „Der Christus Gottes ist und wohnt in der Stadt“, in: Margit Eckholt/Stefan Silber (Hrsg.), *Glauben in Mega-City. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral*, Stuttgart 2014, S. 226–274; ders., „Misericordia materna della Chiesa nei confronti dei poveri, dei dimenticati e degli avanzi nella pastorale megaurbana“, in: L. Martínez Sistach, *La pastorale delle grandi città*, Vatikan 2015, S. 203–244; ders., „El Pueblo de Dios en las culturas urbanas a la luz de Evangelii gaudium“, in: CELAM, *Evangelización en las culturas urbanas*, Bogota 2015, S. 105–142.

städtischen Pastoral von Mexiko in Guadalajara und andere Bewegungen, um Gott im Herzen der Stadt zu begegnen.⁶

In diesem Beitrag möchte ich (1) erläutern, inwiefern die städtische Kultur insbesondere im Süden Lateinamerikas eine Herausforderung darstellt und wie sie sich in das Missionsprojekt von Papst Franziskus einfügt, und (2) den Kern einer Theologie der Städte und der städtischen Pastoral entwickeln. Auf dieser Grundlage möchte ich mir Gedanken machen über: (3) die Evangelisierung in den Großstädten, (4) die Barmherzigkeit, die auch die Ausgeschlossenen und „Stadtstreicher“ einschließt, und (5) Seelsorge in einer Kultur der geschwisterlichen Begegnung.

Die derzeitige Herausforderung der Pastoral in den Großstädten

Momentan erleben wir ein neues Kapitel in der Geschichte der Stadtentwicklung. 1800 hatte nur London mehr als eine Million Einwohner; 1900 traf dies auf zehn Städte zu, heute auf über 500. 52 Prozent der Weltbevölkerung lebt in Großstädten. Es gibt über 30 Megacities mit mehr als acht Millionen Menschen. Die Metropolregionen, auf die sich Papst Paul VI. in einem Apostolischen Schreiben bezog,⁷ sind durch stufenweise Zusammenschlüsse von Ballungsräumen entstanden, die viele Stadtzentren und Randbezirke miteinander verbinden. In den USA ist die größte New York und in Asien sind es Schanghai und Karatschi.

68 Prozent der Katholiken leben auf der südlichen Halbkugel. Im Laufe der letzten hundert Jahre hat sich die geografische Verteilung

⁶ Vgl. Pontificium Consilium pro Laicis, *Incontrare Dio nel cuore della città*, Vatikan 2016.

⁷ Paul VI., *Apostolisches Schreiben Octogesima adveniens*, 14. Mai 1971, Nr. 8–12, http://w2.vatican.va/content/paul-vi/la/apost_letters/documents/hf_p-vi_apl_19710514_octogesima-adveniens.html (04.09.2019); deutsche Fassung: http://www.kathpedia.com/index.php/Octogesima_adveniens_%28Wortlaut%29 (04.09.2019).

der Katholiken grundlegend geändert. Lebten 1910 noch 70 Prozent der Katholiken im Norden und 30 Prozent im Süden, sind es 2010 32 Prozent im Norden und 68 Prozent im Süden: 39 Prozent in Lateinamerika, 16 Prozent in Afrika, zwölf Prozent in Asien und ein Prozent in Ozeanien. In Afrika ist der Zuwachs an katholischen Gläubigen am stärksten. Bei der Evangelisierung besteht die Herausforderung darin, das Wachstum der Städte mit der Option für die Armen zu verbinden.

In Lateinamerika und der Karibik leben mehr als 600 Millionen Einwohner, davon über 82 Prozent in Städten oder Großstädten, so dass hier die stärkste Verstärkung zu finden ist, auch durch die Megacitys Mexiko-Stadt, São Paulo, Rio de Janeiro, Buenos Aires und Bogota. Hier muss *eine neue Pastoral in der Stadt*⁸ durch die missionarische Kraft der *katholischen Volksfrömmigkeit*⁹ entstehen.

In Argentinien leben etwa 92 Prozent der Bevölkerung in Städten. Im Großraum von Buenos Aires leben mehr als 14 Millionen Menschen, so dass dies eine der größten Megaregionen der Welt ist. In meinem Buch *Dios vive en la ciudad* [Gott lebt in der Stadt] habe ich ein soziokulturelles Profil von Buenos Aires gezeichnet, der Stadt, in der Jorge Bergoglio als Kind einer Einwandererfamilie geboren wurde. 1936 hatte diese Stadt mehr als 2.400.000 Einwohner, davon 880.000 Ausländer und 1.600.000 Einheimische. Daher behaupte ich, dass Bergoglio der erste Papst ist, der in einer Großstadt des 20. Jahrhunderts aufwuchs und die Stadt global denkt.

Sein Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*¹⁰ lässt sich in zwei Sätzen zusammenfassen: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln“ (EG 27) und „das

⁸ Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, a. a. O., Nr. 509–519.

⁹ Ebenda, Nr. 258–265.

¹⁰ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013; im Folgenden abgekürzt mit EG.

missionarische Handeln [ist] das *Paradigma für alles Wirken der Kirche*“ (EG 15). Der Papst plädiert für eine „Seelsorge in Neuausrichtung“ (EG 25–33) oder eine „missionarische Neuausrichtung“ (EG 30), damit die kirchlichen Strukturen „missionarischer werden“ (EG 27). Die Kirche reformiert sich, wenn sie sich auf die Neuausrichtung und Missionsaufgabe konzentriert. Die neuesten Überlegungen über das Synodalprinzip führen uns dazu, von einer *missionarischen Synodalität* zu sprechen.¹¹

Franziskus betont „die Wichtigkeit der als Inkulturation verstandenen Evangelisierung“ (EG 122). 1985 organisierte Jorge Bergoglio in seiner Zeit als Rektor des *Colegio Máximo de San Miguel* den ersten Kongress in Lateinamerika zur Inkulturation, um vierhundert Jahre Christentum in Argentinien zu feiern. Franziskus hält am Zweiten Vatikanischen Konzil fest und verweist auf die Aussage: „In allen Völkern der Erde wohnt also dieses eine Gottesvolk“ (LG 13). Daher erhält die Kirche vielseitige kulturelle Gesichter (EG 115–118). Die Logik der Menschwerdung Gottes führt zu einem inkulturierten und interkulturellen Christentum. Franziskus plädiert für eine Inkulturation des Evangeliums in allen Kulturen, weil keine bestimmte kulturelle Form aufgezwungen werden soll. Die neuen kulturellen Begebenheiten bedürfen einer neuen Inkulturation des Glaubens (EG 68–70). In diesem Zusammenhang sieht Franziskus die *Herausforderungen der Stadtkulturen* (EG 61–75). Dieser Ausdruck umfasst die sozialen Vorstellungen und Lebensstile, die es in den urbanen Zentren, in den städtischen Randgebieten und den Metropolnetzwerken gibt, ebenso wie den Einfluss der Massenkommunikationsmittel auf die ländlichen Bereiche (EG 73).

¹¹ Vgl. Carlos María Galli, „A sinodalidade latinoamericana e o Papa Francisco“, in: Agenor Brighenti/João Décio Passos (Hrsg.), *Compêndio das Conferências dos bispos da América Latina e Caribe*, São Paulo 2018, S. 191–213.

Die Anwesenheit Gottes in den Städten und unter den Bürgern

Die Formulierung, „dass Gott in der Stadt lebt“¹², wurde vom Papst so spezifiziert: Er lebt unter den Bürgern und fördert die Solidarität (EG 71). In New York hat er den Glauben an die Gegenwart Christi verkündigt, der mitten unter dem städtischen Volk wandelt. Diese Behauptung gibt zu denken. Von Gott ist unser Nichtwissen größer als unser Wissen. Auch von der städtischen Pastoral ist unser Nichtwissen größer als unser Wissen. Dies legt die Vermutung nahe, dass sich der Glaube an die Gegenwart Gottes in Jesus Christus in der Kirche und in der Welt, die in diesem Fall die städtische Kultur ist, manifestiert. Diese Realität sollte man nicht dialektisch sehen, als ob Gott nicht mehr auf dem Land wäre, wenn er sich jetzt in der Stadt aufhalte. Der Trend zu Megacitys bietet Möglichkeiten und weckt Ängste. Der Glaube geht davon aus, dass *Gott nahe ist*: in allen Epochen, Kulturen und Städten, seien sie nahe oder fern von Gott. Jesus hat uns versprochen: „Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Gott ist in der Geschichte gegenwärtig. Der Glaube (als göttliche Tugend) verweist auf die Formen der Anwesenheit Gottes in der Welt, des Vaters in seinen Kindern, von Jesus Christus in seinen Geschwistern und des Heiligen Geistes in den Herzen. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14). Diese Wahrheit kann nicht durch eine empirische Lektüre der Realität verworfen werden. Der Blick des Glaubens betrachtet Gott, der in seinen Erscheinungsformen in den Gotteshäusern seiner Kirche und in den Tempeln der Herzen, Häuser und Städte Fleisch geworden ist. Der Glaube kann ihn auch in den Zeichen seiner Gegenwart erkennen, denn die göttliche Gegenwart ist eine *abwesende Anwesenheit* und eine *anwesende Abwesenheit*. Im Katechismus wird die Frage „Wo ist Gott?“ mit der Aussage beantwortet: „Gott ist im Himmel, auf der Erde und überall.“ Daher können uns die Schatten nicht davon abhalten, den Gott des Lebens auch im städtischen Umfeld zu suchen und zu betrachten.

¹² Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, a. a. O., Nr. 514.

Man braucht einen *kontemplativen Blick*, um die wirkliche und geheimnisvolle Gegenwart zu entdecken, mit der Gott, von seiner Liebe beseelt, uns durch Christus im städtischen Leben entgegengeht.

„Wir müssen die Stadt von einer kontemplativen Sicht her, das heißt mit einem Blick des Glaubens erkennen, der jenen Gott entdeckt, der in ihren Häusern, auf ihren Straßen und auf ihren Plätzen wohnt. [...] Er lebt unter den Bürgern und fördert die Solidarität, die Brüderlichkeit und das Verlangen nach dem Guten, nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Gegenwart muss nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden.“ (EG 71)

Christen müssen lernen, Licht und Schatten der Städte mit den Augen des Glaubens wahrzunehmen. Anlässlich einer Auslandsreise 2015 spricht Papst Franziskus von der einzigartigen Fähigkeit des Volkes Gottes, in Zeiten der Finsternis das von Jesus gebrachte Licht zu sehen und zu schauen. „Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht“ (Jes 9,1). Laut Franziskus kann das gläubige Volk die lebendige Anwesenheit Gottes mitten in seinem Leben und mitten in der Stadt erkennen und betrachten.¹³

Die Schlechtigkeit und Ungerechtigkeit der Welt verdecken die Gerechtigkeit und Liebe Gottes. Daher stellt sich die Frage: „Lebt Gott in der Stadt?“ Nur der Blick des Gläubigen entdeckt den *verborgenen Gott*, der nicht da zu sein scheint. Gottes Begleitung zeigt sich im Rückzug; Gott erhebt seine Stimme, wenn er still wird; er gibt seine Allmacht in seiner Ohnmacht zu erkennen; er zeigt seine große Güte in seinem geringsten Ausdruck, von der Krippe bis zum Kreuz. Auf die alte Frage „Wo ist dein Gott?“ (Ps 42,11) sagt der Glaube: *Gott ist hier*, in den verborgenen Ecken der Stadt, auf eine unsichtbare Weise, so wie die Sonne auch an trüben Tagen hinter den Wolken, dem Dunst und den Hochhäusern da ist. Auch wenn wir sie nicht sehen, ist sie immer da. Die städtische Pastoral verkündet, feiert und bezeugt, dass Gott-Mensch da ist und auch in seiner Abwesenheit aufscheint.

¹³ Vgl. Papst Franziskus, *From Cuba to Philadelphia. A mission of love*, a. a. O., S. 377.

Die Behauptung, Gott lebt in der Stadt, konkretisiert sich in den *verschiedenen Anwesenheitsformen Jesu Christi*. Er geht der Kirche, dem Menschen und der Welt entgegen. Das Zweite Vatikanische Konzil und die Theologie nach dem Konzil entwickeln eine Christologie der Gegenwart und der Begegnung. Gott lebt in Jesus Christus und ER lebt in unterschiedlicher Gestalt unter den Menschen, Familien und Völkern. Gott wohnt in unseren Wünschen und Hoffnungen ebenso wie in unserem Leid und Schmerz. Er nimmt die stärksten menschlichen Erfahrungen auf sich: Liebe und Tod, Freude und Schmerz, Frieden und Gewalt. Daher muss man seine Gegenwart in den Schatten wahrnehmen, die das Alltägliche kennzeichnen: Armut, Ausgeschlossenheit und Gewalt.

Der Glaube entdeckt Gott im wahrhaft gegenwärtigen Christus (*Christus praesens*). Der leidende Christus (*Christus patiens*) leidet mit seinen Geschwistern, die das Elend ertragen, das von IHM als *leidender Knecht* Gottes geduldig bis zum österlichen Kreuz übernommen wird. In der städtischen Kultur muss man auch den heilenden und rettenden Christus (*Christus medicus*) erkennen, der mit dem Mitgefühl des *barmherzigen Samariters* liebt, heilt und die Wunden pflegt. Bei einer Nachtwache in einem bescheidenen Krankenhaus in der Vorstadt, wo sich Krankheit, Drogensucht, Gewalt und Angst mischen, muss man Christus im Schmerz des gekreuzigten Kranken und der Liebe einer Krankenschwester und Samariterin entdecken. Ein Landhospital dient Jesus, dem leidenden Knecht und barmherzigen Samariter als Kirche.

Der Mensch gewordene Sohn Gottes entwickelt eine geheimnisvolle Solidarität mit jedem Menschen. Aus seiner *Gegenwart im Schmerz* erwächst seine *Gegenwart aus Liebe*. Jesus erscheint in dem, der Elend erleidet, und in der Liebe dessen, der ihm Barmherzigkeit erweist. Der christliche Blick durchdringt die göttliche Dimension der Erfahrungen in den Städten. Im Laufe der Geschichte hat das Licht des Glaubens – wie eine Fackel, nicht wie ein Leuchtturm – jeden Weg in der Nacht nur spärlich geleuchtet. Die Gegenwart strahlt in die Abwesenheit hinein.

Die Kirche Jesu, die an den Rändern des Römischen Reiches entstanden ist, muss all jenen entgegengehen, in denen Gott schon ge-

genwärtig ist, um die Fülle des neuen Lebens in Christus zu teilen. Die städtische Pastoral ruft dazu auf, die Gegenwart Gottes unter den Bürgern und insbesondere unter den Ärmsten der Armen zu entdecken und zu verstärken. Mit einer Formulierung Bergoglios wird im Schlussdokument von Aparecida auf die „äußersten Ränder des Daseins“ Bezug genommen, zu denen auch Grenzerfahrungen und kritische Situationen des Lebens gehören.¹⁴

Die inkulturierte Evangelisierung in der Stadtkultur

2019 wurde der 40. Jahrestag der Bischofskonferenz in Puebla begangen, bei der die Religion als wichtigste Dimension des Lebens der Menschen und der Kultur der Völker gewürdigt wurde. Die Religion baut auf dem ursprünglichen und unveräußerlichen Wert der Beziehung zu Gott oder dem Göttlichen auf. Sie ist kein Nebenprodukt des Bewusstseins, wie in reduktionistischen Theorien behauptet wird. Durch diese Irrtümer scheiterten die Vorhersagen einer Soziologie der Modernisierung, die mit einer Theologie der Säkularisierung einhergeht, wonach die Religion aus dem städtischen Umfeld verschwinden würde. Natürlich ist in Lateinamerika eine wachsende Säkularisierung der Institutionen und ein Erstarken der Freikirchen zu beobachten, aber es überwiegen die Zeugnisse einer Religion als einer äußerst wichtigen Realität der Kultur. Trotz der Prophezeiungen einer *secular city* bezeugen die Völker den *Sinn und den Wert des Heiligen*.¹⁵

Die Inkulturation des Glaubens erfolgt durch religiöse, ethische und affektive Vermittlungsformen. Für Franziskus sind die Formen der Volksfrömmigkeit „aus der Inkarnation des christlichen Glaubens in eine Volkskultur“ hervorgegangen (EG 90). Die Volksfrömmigkeit

¹⁴ Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, a. a. O., Nr. 417.

¹⁵ Vgl. Juan Carlos Scannone, *Religión y nuevo pensamiento*, Barcelona, 2005, S. 13–76, S. 271–288.

ist eine Form für die Katholiken, den Glauben auf eine bestimmte kulturelle Art und Weise zu leben. Das pastorale Prinzip beinhaltet vom „bereits bestehenden Reichtum“ (EG 69) auszugehen, den Glauben derjenigen anzunehmen und zu verstärken, die ein Volkscristentum in unterschiedlichen Randgebieten leben und von der gewöhnlichen Pastoral nicht beachtet werden. Viele entfernen sich nicht durch eine bewusste Entscheidung, sondern werden von unserem Pastoralauftrag vergessen, auch wenn Gott sie niemals verlässt.

Der Missionsauftrag der einfachen Gläubigen drückt sich in einer *Vermittlung des Glaubens* an der Basis von Mensch zu Mensch aus. Im städtischen Alltag sind wir aufgerufen, das Evangelium mit den Mitmenschen informell durch Handlungen und Gespräche zu teilen. Der Missionar teilt seinen Glauben mit der demütigen Haltung eines Menschen, der vom anderen lernt, in dem Gott schon wirkt. Sein liebevoller Glaube ist – wie der heilige Alberto Hurtado es ausdrückte – „ein Feuer, das andere Feuer entzündet“.

Die Inkulturation muss sich in der Vielfalt der *Stadtkulturen* vollziehen. Franziskus verweist auf „unsere Schwierigkeit, in einer multi-religiösen Umgebung den übernatürlichen Zugang zum Glauben neu zu schaffen“ (EG 70), denn man „darf nicht vergessen, dass die Stadt ein multikultureller Bereich ist“ (EG 74). Die Missionserfahrung des Paulus ist Inspirationsquelle und verheißt die Wiederkunft Christi (*Parusie*). Paulus war *Missionar* in einer städtischen, multikulturellen Welt. Er profitierte von den Straßen zwischen den Städten, der Umgangssprache *Koine* und den Synagogen in der Diaspora. Er brachte seine jüdische Religion, seine griechische Kultur und seine römische Staatsangehörigkeit in Einklang.¹⁶ Er verbreitete das Christentum in einer Welt mit den unterschiedlichsten Religionen, Glaubensrichtungen, Philosophien, Lehrern und Helden. Er gründete Gemeinden in Städten Kleinasiens und Griechenlands, wie Ephesus, Thessaloniki und Korinth, von denen einige mehr als 100.000 Einwohner hatten. Der Glaube verbreitete sich und eroberte kosmopolitische Groß-

¹⁶ Vgl. Santiago Guijarro, *La primera evangelización*, Salamanca 2013, S. 128–138.

städte am Mittelmeer mit ihrer ethnischen, sozialen und religiösen Vielfalt.

Jerusalem, Athen und Rom sind Symbole für die drei Strömungen, welche die westliche Kultur mit christlicher Prägung geformt haben: die jüdisch-christliche Religion, die griechische Philosophie und das römische Recht. *Jerusalem* ist der Ursprung des Christentums und Wiege der monotheistischen Religionen. Die Aeropag-Rede von Paulus in Athen markiert den Beginn der Evangelisierung in einer von Religion, Philosophie und Poesie geprägten Kultur. *Rom* als Symbol der geheiligten kaiserlichen Macht, die vom Glauben an einen einzigen Gott in Frage gestellt wurde, ist der Höhepunkt der Evangelisierungswelle und das Herz des Katholizismus. Schon bei diesen Ursprüngen wurde der „urbane Raum als Ort des Christentums“¹⁷ wahrgenommen.

Das Kirchennetz verwandelte die Versammlungsformen der Einwohner einer Stadt (*ekklesia*) und des Hauses einer Familie (*oikos*).¹⁸ Der allumfassende Universalismus Christi brachte Laiengemeinschaften hervor, die zu einer kulturellen Vermischung und einer sozialen Integration unterschiedlicher Menschen geführt haben, die ein gemeinsames Abendmahl feiern: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Die *Tischgemeinschaft* bildete ein alternatives Modell sozialer Interaktion für das Christentum in der Stadt.

¹⁷ Vgl. Michael Sievernich, „Der urbane Raum als Ort des Christentums“, in: ders./Knut Wenzel (Hrsg.), *Aufbruch in die Urbanität*, Freiburg 2013, S. 166–214.

¹⁸ Vgl. Wayne A. Meeks, *Los primeros cristianos urbanos*, Salamanca 1988, S. 183–186.

Die allumfassende Barmherzigkeit gegenüber den „Stadtstreichern“

*Gott ist Barmherzigkeit.*¹⁹ Sie drückt das Wesen Gottes als in der Geschichte gespendete Liebe aus. Die Kirche lässt die im Angesicht Christi gespiegelte Liebe durchscheinen – Christus setzte die *Revolution des Sanftmuts* in Gang.²⁰ In seinen Weihnachtsbotschaften verkündete Bergoglio beim Anblick des Bildes des Kindes, dass *Gott Sanftmut ist*. Die Kirche verkündigt, feiert und praktiziert die Barmherzigkeit mit den Elenden des globalen Dorfes. Franziskus prangert die „Wirtschaft der Ausschließung“ (EG 53) an und verweist auf die Gesichter der „Nicht-Bürger, Halbbürger oder Stadtstreicher“ (EG 74).

„Beim Lärm des Übergangs, beim Rhythmus des Wandels bleiben so viele Gesichter stumm, weil sie kein Recht auf eine Staatsangehörigkeit oder darauf haben, Teil der Bürgerschaft zu sein. Dazu gehören Ausländer, ihre Nachkommen (und nicht nur diese), die keine Schulbildung erlangen, die keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben, die Obdachlosen, die einsamen Alten. Sie verwandeln sich in Teile der städtischen Landschaft, an die sich unsere Augen und besonders unsere Herzen langsam gewöhnen.“²¹

Neben dieser Beschreibung des Dramas in den Städten betrachtet Franziskus die Armen aus der Perspektive Gottes und der Sicht des Volkes Gottes (EG 186–216). Dieser Abschnitt seines Apostolischen Schreibens ist die *beste päpstliche Darstellung des Christentums und der Armen*, denn er meint: „Im Herzen Gottes gibt es einen so bevorzugten Platz für die Armen, dass er selbst ‚arm wurde‘ (2 Kor 8,9)“ (EG 197).

Die Kultur in einem Armenviertel ist durch die aufwendige Errichtung eines Hauses für die Familie gekennzeichnet. Der erste Ausdruck des Kampfes um ein würdiges Leben ist die Schaffung eines

¹⁹ Vgl. Papst Franziskus, *El nombre de Dios es misericordia*, Barcelona, 2016, S. 25–39.

²⁰ Vgl. Carlos María Galli, „Revolución de la ternura y reforma de la Iglesia“, in: *Medellín* 44 (2018) 170, S. 73–108.

²¹ Papst Franziskus, *From Cuba to Philadelphia. A mission of love*, a. a. O., S. 378.

eigenen Haushalts. „Das Haus ist das Symbol der Beständigkeit [...] Wenn man es geschafft hat, ein Haus zu bauen und eine Familie zu gründen, gehört man zu den Menschen, die Respekt verdienen“.²² Die Menschen in einem Viertel möchten in ihrer Würde geachtet werden. Ihr Kampf ums Überleben geht mit heldenhaften Taten eines stillen Glaubens und einer unauffälligen Großzügigkeit einher. Der Wille, in Würde zu leben, ist die Quelle der Stabilität angesichts des Todes kleiner Kinder.

In ihren Ursprüngen entstand und wuchs die Kirche unter den Armen der Städte, wie Paulus die Gemeinde von Korinth erinnerte (1 Kor 1,26–31). Es war wichtig, dass sie in den neuen bevölkerungsreichen Vierteln präsent war, weil das Volk in den Randgebieten ihrer Nähe bedurfte. In Argentinien wurden solche Viertel 1957 *villas miseria* [Elendsflecken] genannt, auch wenn in ihnen nicht nur Ausgrenzung, sondern auch Solidarität unter den Nachbarn herrschte. Viele Anwohner machten das Unbewohnbare bewohnbar. Dort hat Gott seine Söhne und Töchter weiterhin begleitet. Die Pastoral soll das Umfeld für die Gegenwart Gottes verbessern – von den Gotteshäusern und Bildern bis hin zu den Sprachen und Netzwerken.²³

Die Ungleichheit und Ausgrenzung führen zur Zersetzung des sozialen Zusammenhalts und zur Fragmentierung der Städte. Die Kirche muss die Aufgabe des Staates und der Zivilgesellschaft unterstützen, eine *bessere urbane Integration* zu erreichen. Dabei geht es um die Verankerung des Viertels in der Stadt und der Stadt im Viertel. Die Kirche als Expertin in Sachen Menschlichkeit muss für eine inklusive, integrative und solidarische Bürgerschaft eintreten.²⁴ Das *himmlische Jerusalem*, eschatologisches Bild der Stadt, ist ein offener Platz mit einem Tisch für alle.

²² Pedro Trigo, *La cultura del barrio*, Caracas 2004, S. 87f.

²³ Vgl. Luca Mazzinghi, *Abitare la città. Uno sguardo biblico*, Magnano 2015, S. 135–149.

²⁴ Stefano Biancu, „Essere cittadini della città in cui Dio vive. Sguardi sulla città nel pensiero di papa Francesco“, in: Alberto Bondolfi/Milena Mariani (Hrsg.), *Dio uomini e città*, Bologna 2015, S. 129–140.

Eine barmherzige Kirche muss sich auf den Weg machen, um sich denen zu nähern, die von ihrer Pastoral weit entfernt sind. Die Entfernung beinhaltet eine gegenseitige Distanz, für die beide Parteien mitverantwortlich sind; daher gibt es keine „weit entfernt“ im Allgemeinen. Es besteht ein Unterschied zwischen der Situation desjenigen, der sich aus einer intellektuellen Entscheidung heraus entfernt, und der Situation derjenigen, die in ihrer Volksfrömmigkeit von der gewöhnlichen Pastoral vergessen werden, die nicht in die Randgebiete vordringt. Die Kirche tauft viele, aber besucht, begleitet und unterrichtet sie nicht; und ist dann erstaunt, wenn sie ihren Glauben und den Bezug zur Kirche verlieren. Die mütterliche Nähe muss die anziehende Liebe Jesu Christi widerspiegeln, denn die „Kirche wächst nicht durch Proselytismus, sondern durch Anziehung“ (EG 14).

Für eine städtische Kultur der geschwisterlichen Begegnung

Abschnitt 514 des Abschlussdokuments von Aparecida nimmt die Stadtkultur von der Gegenwart Gottes her wahr. Der Text hat den Tenor eines Psalms, der den Glauben an einen Gott besingt, der in der Stadt wohnt. Der erste Teil bezieht sich auf die Begegnung mit Gott, der zweite auf die Begegnung mit dem Nächsten.

1. „Der Glaube lehrt uns, dass *Gott in der Stadt lebt*, inmitten ihrer Freuden, Sehnsüchte und Hoffnungen, aber auch in ihrem Schmerz und ihrem Leid. Die Schatten, von denen *das tägliche Leben der Städte* geprägt ist, wie zum Beispiel Gewalt, Armut, Individualismus und Ausschluss, können uns nicht daran hindern, den *Gott des Lebens* auch im städtischen Umfeld zu suchen und zu betrachten.“²⁵

2. „Die *Städte* bieten Freiheit und Chancen. In ihnen haben die *Menschen* die Möglichkeit, andere *Menschen* kennen zu lernen, mit ihnen gemeinsam etwas zu tun und mit ihnen zusammenzuleben. In den Städten ist es möglich, Bande der Freundschaft, der Solidari-

²⁵ Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, a. a. O., Nr. 514.

tät und der Universalität zu leben. Der *Mensch* ist dort stets aufgerufen, immer mehr auf den Anderen zuzugehen, mit dem Anderssein des Anderen zu leben, ihn zu akzeptieren und von ihm akzeptiert zu werden.²⁶

Die Evangelisierung in Lateinamerika sollte eine städtische Spiritualität fördern, die hilft, Gott in unseren chaotischen Städten zu begegnen. Sie sollte eine *kontemplative Haltung* gegenüber privaten und öffentlichen Gegebenheiten schaffen. Eine Mutter mit ihrem Baby ist ein beredtes Zeugnis von Gott, der das Leben liebt. Auf einem Fest oder einem Spaziergang lässt sich Freundschaft üben und die Spuren Gottes als Freund lassen sich entdecken. Auf einem Platz kann das Herz zum Göttlichen erhoben werden, wenn man spielende Kinder oder plaudernde Alte beobachtet oder die Bäume betrachtet und den Vögeln zuhört. In einem Café kann man beim Lesen der Zeitung oder beim Beobachten der Gesichter über das Leben meditieren und an Gott denken. Tatsächlich beten viele Menschen, wenn sie in überfüllten Bussen, U-Bahnen oder Zügen sitzen.

Die Begegnung mit Gott führt zur Begegnung mit den anderen. Dank Jesus können wir Gott als „Unser Vater“ (Mt 6,9) anrufen und im anderen – nah oder fern – Bruder oder Schwester erkennen, weil wir alle „Brüder“ sind (Mt 23,8). Der Glaube führt dazu, den anderen (*alter*) als Bruder (*frater*) anzusehen und zu lieben. Die Pastoral soll helfen, mit neuen, der *Global City* eigenen Ausdrucksformen die Beziehung zu Gott als Vater und die geschwisterlichen Bindungen zu erneuern.²⁷

Die Nachbarschaft lädt ein, sich solidarisch zu begegnen. In der nahen Umgebung wohnt jedoch nicht nur Andersartigkeit, sondern auch Feindseligkeit. Es gibt Viertel, die von Gewalt durchzogen sind, die aus Verachtung und Hass entsteht. Die Städte können Umstände

²⁶ Ebenda.

²⁷ Vgl. Pedro Trigo, „Discernimiento de las culturas urbanas y prácticas pastorales en la ciudad latinoamericana globalizada“, in: ders., *Relaciones humanizadoras*, Santiago de Chile, Centro Teológico Manuel Larraín 2013, S. 211–282.

schaffen, welche die Geschwisterlichkeit begünstigen oder erschweren. Dadurch kann man mit der Ähnlichkeit und „dem Anderssein des Anderen“ leben und ist fähig, „ihn zu akzeptieren und von ihm akzeptiert zu werden“²⁸. Der Glaube ist die Quelle einer Kultur der Begegnung in einer vielgestaltigen Harmonie (EG 220).

Gott lebt in den Städten der Menschen. Der spanische Theologe Olegario González de Cardedal fragte sich: Welches wird die neue lebenswichtige Wohnung des Menschen sein? Als Antwort verweist er auf zwei Bücher, die im 20. Jahrhundert spirituelle Richtschnüre waren: Erstens *Au coeur des masses* [Mitten in der Welt] von René Voillaume, der die Wüste in der dicht bevölkerten Stadt ansiedelt; zweitens *Das Herz der Welt* von Hans Urs von Balthasar, der Jesus Christus als Herz Gottes in der Welt ansieht. Also antwortet er: *Gott ist im Herzen der Welt.*²⁹ Seiner Intuition folgend, füge ich hinzu: *Gott ist im Herzen der Stadt.* Ich möchte es mit einem Satz ausdrücken, der aus einem Lied an Unsere Liebe Frau von Guadalupe entnommen ist: *Das Herz der Völker ist das Heiligtum Gottes.*

²⁸ Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, a. a. O., Nr. 514.

²⁹ Olegario González de Cardedal, *Dios en la ciudad*, Salamanca 2013, S. 48–49.